



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Aufruf zur Organisation der Volksbildung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zu erstatten. In den Ärzten solcher Institute würden mit der Zeit ausgezeichnete Sachverständige erzogen werden. Daß solche Anstalten nicht bloß für Beobachtung und für Ausstellung von Gutachten, sondern auch für Behandlung, zumal für Nachbehandlung von mancherlei Verletzungsresten, eingerichtet sein müßten, liegt auf der Hand. Auf jeden Fall dürfen diese und ähnliche Pläne von Krankenhausgründungen nur nach reiflicher Überlegung mit sachverständigen Ärzten ausgeführt werden. Wir sind höchst abenteuerliche, offenbar ohne solche Beihilfe entworfne Gründungspläne zu Ohren gekommen.

Ich glaube nachgewiesen zu haben, daß sich die Umgehung des sachverständigen Arztes bei der Beratung des Unfallgesetzes und bei der Entwicklung der Geschäftsordnung schwer gerächt hat und sich noch täglich rächt. Ich bin der Meinung, daß die Mängel nur abgestellt werden können, wenn mit Hilfe sachverständiger Ärzte eine neue Geschäftsordnung aufgestellt wird. In diese Geschäftsordnung müssen Ärzte, die bestimmte Beziehungen zur Genossenschaft haben, als Ratgeber bei den Beschlüssen der Sitzungen, ebenso wie als Berater bei den Schiedsgerichten aufgenommen werden. Vielleicht empfiehlt es sich auch, den größern Teil der von der Genossenschaft verlangten Gutachten diesen Ärzten zu übertragen. Und schließlich ist es im beiderseitigen Interesse, besonders aber in dem der Genossenschaften, wenn Beziehungen in dem oben angedeuteten Sinne zwischen Klinik und Unfallgesetz erhalten und genährt werden.

Göttingen

f. König



Ein Aufruf zur Organisation der Volksbildung



icht ich erlasse diesen Aufruf, der Leser mag ruhig sein. Die Aufgabe, die ich mir da stellen würde, wäre mir denn doch zu hoch. Ich denke mir, wer sich mit offenem Anspruch in dieser Sache als Führer anbietet, wo es sich um nicht weniger handelt, als um das ganze Leben der Nation, um die Grundlage ihrer geistigen, politischen, materiellen Größe, der muß so etwas wie ein Genie des Gedankens und fast auch der Sprache sein. Er muß den Sinn der Geschichte wie des Einzellebens, die allgemeinen Gesetze menschlicher Entwicklung wie die besondern Aufgaben seines Volkes und seiner Zeit zu deuten wissen, muß den Bau der Volksbildung, den er auf solchem Boden errichten möchte, mit der Klarheit überlegener Einsicht, mit der Beredsamkeit der Wahrheit vorzeichnen. Das ist freilich etwas viel verlangt, aber ich glaube, man muß es verlangen.

Gerade auf diesem Gebiete kann man keine halben Propheten gelten lassen und nicht einen als Bauherrn ansehen, der — vielleicht — Steine zuzurichten versteht für einen Kommenden.

Also deshalb würde ich einen Aufruf zur „Organisation der Volksbildung“ nicht wagen. Aber ich würde mit Freuden den begrüßen, der ihn mit dem Recht einer neuen, wirklichen Erkenntnis erließe. So habe ich denn mit gespannter Erwartung zu einem Büchlein gegriffen, das der Licentiat der Theologie Friedrich Hummel, Stadtpfarrer in Schwaigern, unter dem Titel veröffentlicht hat: Was läßt sich zur Pflege einer gediegenen, echt völkertümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen thun? Ein Aufruf zu einer Organisation der Volksbildung. (Heilbronn, Salzer, 1893.) Daß sich die Schrift weiter bezeichnet als „von der Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt gekrönte Preisschrift,“ hat meine natürliche Spannung erhöht. Also eine Arbeit, von deren Gehalt nicht bloß der Verfasser überzeugt ist, sondern die zugleich nach fremdem Urteil die beste ist unter einer Reihe anderer — unter dreiundachtzig, wie die Vorrede feststellt!

Voll Interesse las ich das Vorwort. „Meine nachfolgenden Ausführungen — heißt es da — suchen für eine wahrhaftige Volkserziehung und im besondern für die Pflege gediegener Bildung in den Arbeiterkreisen ein festes Prinzip mit lebendiger innerlicher Einheit und mit allumfassender Praxis zu geben. In diesem Streben greifen sie in die verschiedenen Gebiete der Philosophie, der Theologie, der Rationalökonomie u. s. w. hinein, ja mit Absicht recht weit hinaus in den Umfang des gesamten Lebens. Und da stellt sich als durchwirkender Mittelpunkt, auf den sich alles bezieht, immer wieder derjenige dar, der es sein soll: der Mensch. Nämlich der Mensch, wie er die Synthese der Bildung als die Synthese des sittlich-religiösen, des intellektuellen und des — in Wirklichkeit ergänzend einzufügenden — echt sozialen Faktors vollzieht, und zwar so vollzieht, daß das Geschehen in Natur und Geschichte ein Gegenstück seines eignen innern Werdens ist.“

So weit kam ich. Dann hielt ich — etwas atemlos — inne. Was will der Verfasser sagen? Er verspricht also wirklich, der Volkserziehung das einheitliche Ziel zu geben, samt der umfassenden Form für die Verwirklichung dieses Zieles, und er stellt fest, daß der „durchwirkende“ Mittelpunkt dabei der sei, „der es sein soll — der Mensch.“ Unbedingt richtig, sagte ich mir. Besteht das Volk aus Menschen, so ist seine Erziehung nichts anders als eine Erziehung von Menschen, so sehr, daß der Mensch dabei nicht nur der Mittelpunkt ist, sondern sogar der einzige Punkt (mit gar keinem Kreis darum), wo angefaßt werden kann. Und weiter: der Verfasser verlangt von dem, der erzogen ist, daß er „die Synthese der Bildung als die Synthese des sittlich-religiösen, des intellektuellen und des echt sozialen Faktors“ vollzogen habe. Um, ein Genie der Sprache oder wenigstens der deutschen Sprache scheint hier

nicht zu reden, dachte ich; du mußt dir schon die Mühe nehmen, das zu übersetzen. Es soll wohl heißen: Bildung kommt so zustande, daß man zunächst sein sittlich-religiöses Leben entwickelt, dann sein Wissen damit in Übereinstimmung setzt und sich bei alledem bewußt bleibt, daß man einer Gemeinschaft zu leben habe. Das hat man so zu thun, „daß das Geschehen in Natur und Geschichte ein Gegenstück des eignen innern Werdens ist.“ Was kann darunter verstanden werden? Soll mein inneres Werden in irgend einer Weise dem Geschehen in Geschichte und Natur parallel gehen, so muß es sich nach dem richten, was dem Geschehen auf beiden Gebieten gemeinsam ist. Das ist nicht das Gesetz der Kausalität, denn es läßt sich auf die Geschichte als auf den Niederschlag freier Handlungen nicht oder jedenfalls nicht ohne weiteres anwenden; es ist wohl auch nicht ganz allgemein das Gesetz der Entwicklung (im Sinne eines organischen Fortschritts), denn daß sich die richtige geistige Ausbildung nach einem organischen Fortschritt vollziehen müsse, das ist ohne jenen Umweg über Natur und Geschichte eher sicherer, ist eine Selbstverständlichkeit, die dem Verfasser nicht zugetraut werden darf. Also ist wohl gemeint: in Natur und Geschichte zeigt sich eine besondere Art stetiger Entwicklung, und der Gang der Erziehung muß eben diesem besondern Gesetze folgen, das — wie der Verfasser beweisen wird — für Geschichte und Natur gilt, und in übereinstimmender Weise gilt.

So glaubte ich endlich den wirklichen Sinn jenes Satzes der Vorrede gefunden zu haben. Aber man soll nicht voreilig sein. Am Schluß der Schrift wußte ich ganz gewiß, wie sehr ich den Anfang mißverstanden hatte. Jener Ausdruck will nichts andres sagen, als die nachher immer und immer wieder auftretende Forderung, „daß der zu Bildende jene Synthese so vollziehe, daß er möglichst sehr (!) die einzelnen Kulturepochen durchmacht, weil seine Entwicklung den Kulturstufen der allgemeinen Entwicklung entspricht“ (S. 54). Das ist es also! „Geschehen in Natur und Geschichte“ — damit hat man bloß das Geschehen in der Geschichte zu verstehen, die „Natur“ gehört gar nicht her und ist nur eine Art blinder Passagier, eingeschmuggelt von dem Bedürfnis nach volltönender Diktion, das dem Verfasser auch sonst hie und da einen Streich spielt.

Da ist mir nun unter der Hand aus dem Vorwort der Broschüre eine dialektische „Übung“ erwachsen, und ich muß fast um Entschuldigung dafür bitten. Solche Übungen wirken nie angenehm, selbst wenn sie berechtigt sind. Es wäre daher besser gewesen, der Verfasser hätte sie angestellt, ehe er gleich zur Einleitung eine Definition seines Grundbegriffs gab, die weder in der Form noch in der Sache klar ist. Klarheit darf man von einem Aufruf zur Organisation der Volksbildung doch wohl auch in der Vorrede erwarten, man will auch da die „Wahrheiten“ eindeutig und zugleich das Selbstverständliche nicht mit Pathos verkündigt sehen.

Nachdem ich mir so die ersten Sätze der Schrift mundgerecht gemacht hatte, wagte ich mich weiter — unter vielen Pausen, ähnlich wie die erste ausgefüllt mit dem Übertragen der ausgesprochenen Gedanken ins Deutsche, Einfache, Bekannte, mit dem vergeblichen Versuch, gerade für die grundlegenden Behauptungen eine geordnete Darstellung, eine haltbare Begründung oder überhaupt eine Begründung zu entdecken. Hummels Schrift zerfällt nicht streng der Anordnung, aber dem Sinne nach in zwei Teile: sie entwirft zunächst das „feste Prinzip“ und dann die „allumfassende Praxis“ für die Organisation der Volksbildung. Das Prinzip ist skizziert schon durch jene Definition am Anfang. „Die Kindheitsstufe steht überwiegend unter dem Zeichen des aufsteigenden religiösen Faktors.“ Daher ist es die erste Aufgabe der Erziehung, eben diesen „Faktor“ zu pflegen, eine noch „durch die Autorität beherrschte“ sittlich-religiöse Gesinnung auszubilden. Daneben muß schon auf dieser Stufe und mit der fortschreitenden Entwicklung immer mehr die Pflege des „intellektuellen Faktors“ hergehen, die Ausbildung des Verstandes, für die der Verfasser hauptsächlich auch die Erkenntnis der Natur und ihrer Gesetze in Betracht zu ziehen scheint. Das sind nun aber zwei Vorstellungsreihen, die des Glaubens und die des exakten Wissens, die nicht ohne weiteres zusammenfallen, ja die mit der Zeit von dem Heranwachsenden, der sich der Autorität entreißt, als Gegensätze empfunden werden. Die Sorge des „Bildners“ muß es daher sein, den Streit beider „Faktoren“ zu schlichten und „die mit dem Bewußtsein der Gegensätze, aber auch ihrer Versöhnung wirklich vollzogene Synthese“ des Sittlich-Religiösen und des Intellektuellen herbeizuführen (S. 39 ff.). Je mehr sich ferner der Mensch dem selbständigen Alter nähert und aus der Familie in das große Gemeinschaftsleben heraustritt, desto stärker wird sich ihm „die Frage nach den richtigen Verhältnissen im Zusammenleben der Menschen“ aufdrängen: die soziale Frage. Deshalb muß sein Gemeinschaftstrieb durch die christliche Liebe richtig entwickelt, es muß in ihm „die volle Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors mit dem in wahrhaftigem Sinne sozialen“ bewirkt werden (S. 47). Nun folgen Gedanken, die von dem „Prinzip“ zur „Praxis“ hinüberführen. „Es ist eine Tatsache, daß der Mensch als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmacht, wie solche in einer Parallele zu seiner Entwicklung stehen“ (S. 50). Dieser „Epochen“ sind in der Hauptsache drei — Hummel reiht sie nicht klar an einander und überläßt es seinem Leser, sie auf die Gefahr des Mißverständnisses hin zusammenzusuchen. Erstens die „Epoche“ einer einfachen sittlich-religiösen Entwicklung „von den Anfängen Israels an bis zu Christus“: Stoff, „mit Wucht in die werdende Persönlichkeit zu werfender Stoff“ für die Kindheitsstufe und die Ausbildung des sittlich-religiösen „Faktors.“ Zweitens die „Epoche“ der Reformation, die die „geschichtliche, ja weltgeschichtliche Vollziehung“ der Synthese von Glauben und Wissen ist und

diese Synthese dem einzelnen vermittelt, wenn sie ihm zum Durchleben und Nachleben vorgeführt wird. Die dritte „Epoche“ ist gegeben mit der geschichtlichen Entwicklung seit der Reformation, in dem Umschwung von der „egoistisch-individualistischen zu der human-sozialen Gesellschaftsanschauung“; indem der einzelne über diesen Umschwung aufgeklärt und so dazu gebracht wird, ihn in der eignen Brust mitzumachen, wird „die Pflege des sozialen Faktors in den univervellen Bildungszweck organisch eingefügt.“

Was Hummel noch weiter zum Kapitel der „allumfassenden Praxis“ beibringt, interessiert hier nicht. Seine Vorschläge in dieser Beziehung sind nicht neu, sondern fast nur eine Sammlung dessen, was auch von andern schon verlangt worden ist. Einen selbständigen Wert hätte die Zusammenstellung bloß dann, wenn der Verfasser die von andern übernommenen und von ihnen vereinzelt vorgebrachten Gedanken systematisch ordnete, was ihm nicht gelingt — wenn das Prinzip, nach dem er ordnen will, wenigstens in den Hauptpunkten begründet würde.

Wie steht es aber mit dieser Begründung? Hummel versucht sie gar nicht, er setzt an die Stelle des Beweises eine gewisse Behauptungsfreudigkeit. So hat es zunächst doch bloß den Wert einer Behauptung, wenn gefordert wird, daß die Entwicklung des Menschen gerade nach dem Schema: sittlich-religiöser, intellektueller Faktor, Versöhnung beider, Einfügung des sozialen Faktors verlaufen müßte, und ein Beweis dafür wäre nicht überflüssig. Aber selbst zugestanden, diese Stufenfolge sei berechtigt, so wäre die nächste Frage doch die: ist nun beim Gegensatz von Glauben und Wissen die Synthese nur so möglich, daß der Verstand bekehrt wird? Kann dieser nicht auch die religiöse Vorstellungsweise auflösen und auf diesem Wege den innern Zwiespalt überbrücken, die geistige Einheit herstellen? Hummel verliert kein Wort an eine solche Möglichkeit, ihm steht ohne weiteres fest, daß bei dem großen innern Ausgleich der Glaube, das heißt ein bestimmter dogmatischer Glaubensinhalt, der wesentliche Teil der „alten Glaubenssubstanz“ unerschüttert bleibe. Und der Reformation soll eben diese Versöhnung der Gegensätze in vorbildlicher Weise gelungen sein. Ich denke, das trifft keineswegs zu. Luther hat dieses Problem für uns nicht gelöst und konnte es nicht lösen. Das folgt — abgesehen von andern Gründen — schon aus dem einen Umstande, daß Luther noch auf dem Boden der alten Weltbetrachtung stand, die die Erde als den Mittelpunkt der Welt ansah, während gerade aus der Entdeckung des Kopernikus ganz neue Schwierigkeiten in dem Streite zwischen Religion und Wissenschaft erwachsen sind. Luther hat uns am Ende im Prinzip die Möglichkeit jener Versöhnung gewiesen, aber diese Versöhnung selbst ist nicht einmal für das Zeitalter der Reformation, geschweige denn für die Gegenwart zur Wirklichkeit geworden. Es gehört ein gutes Teil Optimismus zu der Annahme Hummels, die gegenwärtige Kulturstufe sei „wesentlich durch die Verknüpfung des sittlich-

religiösen und des intellektuellen Faktors bezeichnet," und wer in dem Gegensatz beider „Faktoren“ hängen bleibe, stehe hinter dem „normalen heutigen Bildungsstreben“ um Jahrhunderte zurück (S. 51 f.). Es hätte sich daher wohl verlohnt, anzudeuten, wie denn die Reformation die Verbindung von religiöser und wissenschaftlicher Erkenntnis vorbildlich vollzogen habe, und wie wir sie demgemäß vollziehen sollen. Aber der Verfasser versucht das gar nicht, er „glaubt“ nur, „daß die alte bleibende Glaubenssubstanz mit der fortschreitenden Geistesbildung wohl zusammenstimmen kann und muß“ (S. 58), und schiebt die Aufgabe, die er als Organisator zu erfüllen hätte, ändern zu, indem er schreibt: „Wir sollten hier gerade Lehrer haben, die sagen können, wie sie den Konflikt zwischen dem sittlich-religiösen und dem intellektuellen Faktor überwinden“ (S. 71). Also da, wo nach seinem eignen Wort „der Knotenpunkt unsrer Bildungssynthese“ liegt, zeigt er weder geschickte Hände, noch ein Schwert, um den Knoten zu lösen oder zu zerhauen. Denn daß er einmal an entfernter Stelle und fast gelegentlich zwei Äußerungen der Theologen Hermann und Lipsius in dieser Sache wiedergibt, das darf man billig nicht in Anschlag bringen.

Ich will die Reihe der unbewiesenen Voraussetzungen, von denen die Schrift zehrt, nicht zu Ende führen; nur einige wenige mögen noch gestreift sein. Daß „die Frage nach den richtigen Verhältnissen im Zusammenleben der Menschen gewiß in dem Felde des weltdurchdringenden Christentums ihre innerlichste Lösung findet“ (S. 46), ist nicht so von vornherein gewiß, sondern bedarf ebenfalls eines Beweises, vor allem gegenüber dem großen Gegner, mit dem Hummel abrechnet, der sozialdemokratischen Weltanschauung; und sofern der Verfasser bei jenen „richtigen Verhältnissen“ wesentlich auch an eine staatliche Ordnung, an eine soziale Gesetzgebung denkt, fehlt der Beweis sogar für einen Christen, der sagt: das Christentum hat es mit der staatlichen Regelung der sozialen Frage, mit den richtigen sozialen Verhältnissen gar nicht zu thun, sondern nur mit dem richtigen sozialen Verhalten. Ferner: ist es wirklich eine „Thatfache,“ die man mit mathematischer Sicherheit als Grundlage der Erziehung nur so hinstellen darf, daß „der Mensch als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmacht“? Ich meine, das sei gar nicht selbstverständlich, und eine Begründung dafür sei keine verschwendete Mühe. Aber wie gesagt, ich will diesen Faden nicht fortspinnen — ich will nicht weiter davon reden, daß der Unterricht in der Geschichte denn doch nicht so einfach nach der Schablone: Verirrung und Strafe abgehandelt werden darf, wie es Hummel S. 70 vorschreibt, daß man z. B. bei der Schilderung der „Revolution der Freidenker in Frankreich“ noch etwas andres zu zeigen hat als das, „wohin man gerät, wenn man die Göttin der Vernunft auf den Thron setzt“; kurz, daß die Geschichte nicht klein genug ist, sich zu einem moralischen Bilderbuch für die reifere Jugend zurechtzuschneiden zu lassen. Aber das kommt davon, wenn man — in dem

Drakelstil des Verfassers zu reden — die Volksbildung „nach der bestimmten Kausalität des Geschehens, auswendig nach den kulturhistorischen Stufen, inwendig nach dem Durchmachen der Epochen der Weltkultur“ leiten möchte! Ich will endlich auch keinen Nachdruck darauf legen, daß eine Volkserziehung, nach Hummels Prinzip staatlich organisiert, für Lehrer und Schüler sehr leicht zu einer staatlich kommandierten Art der „Versöhnung von Glauben und Wissen“ führen könnte, daß die staatlichen Zentralstellen, die nach einem höchst allgemeinen Ausspruch des Verfassers „das Ganze der Volkserziehung und Volksbildung in passender Weise übersehen und planmäßig leiten“ sollen, diese „passende“ Weise nicht so einfach finden dürften, auch wenn ihnen Hummel das Zugeständnis macht, das dem Prinzip seiner doch eminent christlich bestimmten Volksbildung direkt widerspricht: ob jene Behörden christliche oder humane Interessen in den Vordergrund zu stellen hätten, diese Frage könne man beiseite lassen (S. 119).

Ich bin am Schluß. Der Eindruck, den Hummels Broschüre macht, ist fast durchweg ungünstig, verworren. Die Fragen sind nicht klar gestellt, die Antworten werden gerade in dem systematischen Teil unübersichtlich durcheinandergeworfen. An die Stelle logischer Begründung tritt oft leere Rhetorik; bezeichnend dafür ist besonders eine Äußerung. „Indem wir tiefer in die Werkstatt der Bildungspflege uns hinabgeben — heißt es S. 63 —, hören wir vielleicht den Vorwurf, daß wir wohl auf eine einseitige und allzu frühzeitige Auszubildung des Verstandesfaktors (!) drängen. Wir weisen ihn zurück. Wir haben ja laut genug nach Pflege der echten Herzensbildung gerufen. . . . So werden wir es auch ferner halten.“ Und der Verfasser hält es auch ferner so, er ruft nach allem möglichen Schönen, aber er weiß den sichern Weg nicht, auf dem es kommen kann. Dabei stößt er den Leser durch unrichtige oder triviale Nebenbemerkungen ab. So führt er S. 22 lobend an, daß die Löhne der englischen Arbeiter in den letzten fünfzig Jahren um 50 bis 100 Prozent gestiegen seien, S. 26 tadelt er, daß sich in Deutschland während desselben Zeitraums der Lohn „nicht in dem Maß wie in England,“ sondern nur um das Zwei- bis Dreifache gesteigert habe — das heißt aber doch um 200 bis 300 Prozent! Auf einer Seite (83) gestattet er sich die Behauptungen, daß das Kolportagewesen stets geblüht habe, wenn die Kirche blühte (hat die mächtige Kirche des Mittelalters ein blühendes Kolportagewesen gehabt, oder kann man vielleicht sagen, mit der christlichen Kolportageliteratur von heute blühe auch die Kirche?); daß nur die Tätigkeit „aus dem sittlich-religiösen Personleben heraus“ den Ehrennamen Arbeit verdiene (die treue Berufserfüllung dessen, der sich ein religiöses Leben nicht mehr abzugewinnen vermag, etwa nicht?); daß die Geistlichen, „dieweil alles seine Zeit hat, schweigen, aber auch reden müssen von den Fragen und Konflikten, welche die gährenden Arbeiterkreise bewegen, jedes an seinem Ort“ (wem soll diese Trivialität nutzen?). Zu dem

allen gefällt sich ein Stil, der sich bald in die abschreckendste scholastische Formelwirtschaft verliert, bald gesucht bis zum Komischen ist. Der Verfasser spricht von einem „Felde der Geistesbildung, wo die Persönlichkeit gemäß des Geistes Wesen des Geistes Schwingen frei und freier falten kann“; er fordert von der Arbeiterbildung: „sie muß sich dem Heimatboden des großen, weiten Volkslebens anpassen, in Berührung mit demselben Funken schlagen, über dieses Feld hin Licht werfen und für die hier auftauchenden Fragen und Bedürfnisse eine befriedigende Antwort haben“ (S. 16 f.). Man denke sich einmal plastisch die Arbeiterbildung bei dieser verwickelten Tätigkeit!

Ich glaube also nicht ungerecht zu sein, wenn ich sage: für einen „Aufruf zur Organisation der Volksbildung“ und obendrein für eine Preisschrift ist diese Veröffentlichung in einer Weise unklar, die das Maß des Erlaubten überschreitet. Daß einiges Gute mit unterläuft, soll damit nicht geleugnet werden, so namentlich die freilich nicht allzu schwere Erkenntnis, daß man eine gediegene Bildung in den Arbeiterkreisen nur schaffen könne, wenn man sie eingliedere in die Pflege der richtigen Volksbildung überhaupt.

Ich hätte diese Schrift stillschweigend den Weg gehen lassen, den sie doch nehmen wird — den Weg zur Vergessenheit, wenn sie nicht ein Typus und noch dazu ein preisgekrönter Typus wäre für jenes verworrene Dreinreden in die großen Aufgaben der Zeit, das allmählich zu einer förmlichen Broschürenmanie führt. Papier und Druck sind ja billig zu haben, noch billiger ein gewisser Vorrat von Schlagwörtern, von philosophischen oder politischen Schulbegriffen, von allgemeinen Redensarten; legt man diesem Vorrat noch ein bißchen vom eignen zu, so reicht's bequem zu 100 oder 150 Seiten „Lösung“ der sozialen, der pädagogischen, der antisemitischen Fragen. Also nur nicht zögern, die Welt zu beglücken! Daß man mit solchen Elaboraten auch eine Verantwortung vor der Öffentlichkeit übernimmt, daß es eine Pflicht sein kann, in diesen Dingen zu schweigen, wenn man nichts Neues oder das Neue nicht klar und deutsch zu sagen weiß, dafür ist das Gefühl sehr selten geworden, zum Schaden der wirklichen geistigen Arbeit an den nationalen Aufgaben. Denn neben jenem mißtönenden überlauten Chor verhallen oder verstummen nur zu leicht die zuverlässigen Stimmen; in der trüben Hochflut einer derartigen Litteratur geht am Ende auch das Interesse der Wohlwollenden rettungslos unter. Deshalb ist es notwendig, von Zeit zu Zeit so einen Typus herauszugreifen und festzunageln, in der Hoffnung, dem Bessern damit Platz zu schaffen. Die Zukunft freilich wird es angenehmer haben, sie wird sich über diese Volksbeglucker nicht mehr ereifern, wird sie nicht mehr zu lesen brauchen. Mit einem mitleidigen Lächeln überschaut sie wohl, was dann schon lange Makulatur ist, und spricht die Worte, mit denen man auch das Schlechte begräbt: Requiescat in pace!